



Leseprobe

Peter V. Brett

Das Leuchten der Magie
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,99 €



Seiten: 656

Erscheinungstermin: 11. Dezember 2017

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Der atemberaubende Höhepunkt von Peter V. Bretts großer Dämonensaga

Das Leuchten der Magie ist der atemberaubende erste Teil von *The Core*, dem fünften Band und grandiosen Höhepunkt von Peter V. Bretts Dämonensaga. Der zweite Teil erscheint unter dem Titel *Die Stimmen des Abgrunds* im Frühjahr 2018.

Seit die Menschen beschlossen haben, sich den Dämonen der Nacht entgegenzustellen und zu kämpfen, hat sich das Antlitz der Welt gewandelt. Das Volk der Krasianer ist gegen den Norden in den Krieg gezogen, und das kleine Tal der Holzfäller ist zu einer mächtigen, siegelbewehrten Stadt angewachsen. Doch Arlen, der tätowierte Mann, und Jardir, der Anführer der Krasianer, stehen sich immer noch in erbitterter Feindschaft gegenüber – bis sie eines Tages beschließen, gemeinsam den Kampf zu den Dämonen hinunter ins Reich der Tiefe zu tragen. Die letzte Schlacht gegen die Wesen der Finsternis entscheidet über das Schicksal aller Völker ...



Autor

Peter V. Brett

Peter V. Brett, 1973 geboren, studierte Englische Literatur und Kunstgeschichte in Buffalo und entdeckte Rollenspiele, Comics und das Schreiben für sich. Danach arbeitete er zehn Jahre als Lektor für medizinische Fachliteratur, bevor er sich ganz dem Schreiben von fantastischer Literatur widmete. Mit seinen Romanen und Erzählungen aus der Welt

Von Peter V. Brett sind im
WILHELM HEYNE VERLAG
erschienen:

DIE DÄMONENSAGA

DIE ROMANE

Das Lied der Dunkelheit
Das Flüstern der Nacht
Die Flammen der Dämmerung
Der Thron der Finsternis
Das Leuchten der Magie
Die Stimmen des Abgrunds

Der Prinz der Wüste

DIE NOVELLEN

Der große Basar
Das Erbe des Kuriers
Selias Geheimnis
Das Feuer der Dämonen

*Für Sirena Lilith,
die dabei ist,
mein Leben von Grund
auf zu verändern*

Inhalt

Prolog	Kerkermeister	9
1	Beides	18
2	Olive	36
3	Gräfin Papiermacher	49
4	Ragen und Elissa	83
5	Das Rudel	109
6	Everam ist eine Lüge	158
7	Die Eunuchen	179
8	Das Kloster	201
9	Die Majah	215
10	Familienangelegenheiten	233
11	Zauberei	246
12	Entzug	263
13	Letzter Wille und Testament von Arlen aus Tibbets Bach	274
14	Die Abreibung	305
15	Die Rückkehr der Schwestern	335
16	Geliebte	351
17	Die Waldfestung	406
18	Daheim	427

19	Gejagt	459
20	Die Eskorte	496
21	Die Neue Grafschaft	526
22	Der Rand von Nies Abgrund	550
23	<i>Sharums Wehklage</i>	588
24	Erste Schritte	608
	 Grimoire der Siegel	 642
	 Danksagung	 655

PROLOG

Kerkermeister

334 NR

Es wird einen Schwarm geben.«
Alagai Ka, der Königliche Gemahl der Dämonen, sprach durch den Mund der menschlichen Drohne, die sie Shanjat nannten. Der Gemahl lag gefesselt in einem Kreis aus magischer Energie, doch er hatte eines der Schlösser, die ihn festhielten, zerschmettert und die Drohne gefangen genommen, ehe seine Bewacher dies verhindern konnten.

Shanjats Wille war gebrochen, und nun war er kaum mehr als eine Marionette. Der Gemahl ergötzte sich an den Qualen, die sein hilfloser Zustand seinen Kerkermeistern bereitete. Er bewegte die Füße der Drohne, um sich ein Gefühl für deren Körper zu verschaffen. Sie war nicht so nützlich wie ein Mimikrydämon, aber sie war stark, trug die primitiven Waffen des Oberflächenviehs, und seine Häscher waren durch Emotionen mit ihr verbunden. Diesen Umstand konnte der Gemahl für seine Zwecke nutzen.

»Was zum Horc hat das zu bedeuten?«, fragte der Entdecker. Der, den die anderen Arlen oder *Par'chin* nannten. Er hatte Einfluss auf die anderen, wenngleich er sie nicht wirklich beherrschte.

Der Gemahl drang in den Hirnbereich der Drohne ein, in dem sich die Sprache bildete, denn so konnte er sich flüssiger in den

armseligen Grunzlauten äußern, mit denen sich die Menschen behelfsmäßig verständigten.

»Die Königin wird bald ihre Eier ablegen.«

Der Entdecker blickte der Drohne in die Augen und verschränkte die Arme vor der Brust. Die Bannsiegel, die in seine Haut eintätowiert waren, pulsierten vor Energie. »Das weiß ich. Aber was hat das mit einem Schwarm zu tun?«

»Ihr habt mich eingekerkert und meine stärksten Brüder getötet«, sagte der Gemahl. »Im Seelenhof gibt es keine mehr, die mächtig genug sind, um die jungen Königinnen daran zu hindern, ihrer Mutter die Magie abzusaugen und auszureifen.«

Der Entdecker zuckte mit den Schultern. »Die Königinnen werden sich gegenseitig umbringen, nicht wahr? Gleich in der Brutkammer, und die stärkste übernimmt dann den Stock. Besser eine frisch geschlüpfte Königin als eine voll entwickelte.«

Der Gemahl richtete den Blick der Drohne weiterhin auf den Entdecker, während er mit seinen eigenen Augen die Auren der übrigen Anwesenden beobachtete.

Ausgestattet mit dem Umhang, dem Speer und der Krone des Seelentöters war der Erbe – den sie Jardir nannten – bei Weitem der gefährlichste Gegner. Solange der Gemahl in einem Bannzirkel gefangen war, konnte er sich kaum wehren, wenn der Erbe beschloss, ihn zu töten. Und dass er Shanjat zu seinem willenlosen Untertan gemacht hatte, erzürnte den Erben über alle Maßen.

Aber die Aura des Erben verriet ihn. Sosehr er auch den Gemahl vernichten wollte, er sah ein, dass er ihn lebend brauchte.

Noch interessanter war das Netz aus Gefühlen, das den Erben mit dem Entdecker verband. Liebe und Hass, Rivalität und Respekt. Wut. Schuldgefühle. Eine berauschte Mischung, die der Gemahl mit Vergnügen studierte. Der Erbe war ungeduldig, er lechzte nach Informationen. Vieles hatte der Entdecker ihm verschwiegen, und Verärgerung flackerte an den Rändern seiner Aura,

weil es ihm nicht passte, dass er sich den Anweisungen eines anderen fügen musste.

Weniger leicht zu durchschauen war die Jägerin, die von den anderen Renna genannt wurde. Das jähzornige Weibchen brannte vor gestohlener Horcmagie, die Haut war bedeckt mit Siegeln der Kraft. Die Jägerin war jedoch nicht besonders geschickt darin, diese Kraft einzusetzen. Wenn man sie nicht in Schach hielt, schlug sie blindwütig zu. Mit der Waffe in der Hand nahm sie eine geduckte Haltung ein, zum Sprung bereit, sollte die Situation dies erfordern.

Dann war da noch die weibliche Drohne, Shanvah. Wie die Marionette verfügte auch sie nur über schwache Magie. Hätte sie den Dämonenprinzen nicht mit ihren Waffen getötet, hätte der Gemahl sie als unbedeutend abgetan.

Doch obwohl Shanvah von all seinen Bewachern das schwächste Glied war, besaß sie eine köstliche Aura. Die Marionette war ihr Erzeuger. Ihr starker Wille sorgte dafür, dass ihre Aura an der Oberfläche ruhig blieb, aber darunter litt ihr Geist Qualen. Der Gemahl würde sich an diesen schmerzvollen Erinnerungen laben, wenn er ihren Schädel öffnete und in das saftige Fleisch ihres Hirns hineinbiss.

Indem er die Marionette lachen ließ, lenkte der Gemahl die Aufmerksamkeit der Menschen auf die Drohne anstatt auf sich. »Die jungen Königinnen werden keine Gelegenheit zum Kämpfen erhalten. Da keiner meiner Brüder stark genug ist, um die anderen zu dominieren, wird jede ein Ei stehlen und damit fliehen.«

Der Entdecker stutzte, als ihm die Erkenntnis dämmerte. »Und überall in Thesa werden sie neue Nester gründen.«

»Zweifelsohne hat das Ganze bereits begonnen.« Er sorgte dafür, dass die Marionette ihren Speer schwenkte, und wie er es sich gedacht hatte, folgten die Blicke der Menschen den Bewegungen. »Wenn ihr mich hier behaltet, besiegelt ihr den Untergang eurer eigenen Art.«

Behutsam bewegte der Gemahl seine Ketten und suchte nach einer Schwachstelle. Die in das Metall eingeritzten Siegel brannten und sogen an seiner Magie, doch der Gemahl behielt seine Macht fest unter Kontrolle. Eines der Schlösser hatte er bereits zerbrochen und eine Gliedmaße befreit. Wenn er es schaffte, ein zweites zu sprengen, konnte die Marionette den Bannzirkel vielleicht so weit außer Kraft setzen, dass dem Gemahl die Flucht gelang.

»Wie viele Seelendämonen gibt es noch im Stock?«, wollte der Entdecker wissen. »Bis jetzt haben wir sieben von ihnen getötet, dich nicht eingerechnet. Schätze, das ist so gut wie nichts.«

»Im Stock?«, entgegnete der Gemahl. »Dort befindet sich kein einziger Seelendämon mehr. Bestimmt haben sie die Brutstätten mittlerweile unter sich aufgeteilt und trachten danach, ihre neuen Reviere zu befrieden, bevor die Eiablage beginnt.«

»Brutstätten?«, fragte die Jägerin.

Die Marionette lächelte. »Die Bewohner eurer Freien Städte werden bald feststellen, dass ihre Mauern und Siegel weniger Sicherheit bieten, als man sie glauben gemacht hat.«

»Kühn gesprochen, *Alagai Ka*«, sagte der Erbe, »für einen, der gefesselt vor uns liegt.«

Endlich fand der Gemahl, wonach er gesucht hatte. Die winzige Schwachstelle in einem der Schlösser, die während seiner monatelangen Gefangenschaft entstanden war. Wenn der Gemahl das Schloss sprengte, konnte er die Kette abstreifen, doch die dazu erforderliche Energie würde so hell strahlen, dass seine Bewacher es bemerken mussten, ehe er damit fertig war.

»Eigens zu diesem Zweck hat man euch erlaubt, eure Brutstätten anzulegen.« Die Marionette trat einen Schritt zur Seite, und alle Blicke folgten ihr. »Jagdvorräte für meine Brüder. Sie werden ihre Drohnen nehmen und eure Wände aufbrechen wie Eierschalen. Dann füllen sie ihre Speisekammern, um den Hunger ihrer frisch geschlüpften Königinnen zu stillen.«

»In deren Leibern Alas Verdammnis heranwächst«, sagte der Erbe. »Das dürfen wir nicht zulassen.«

»Gebt mir die Freiheit«, sagte der Gemahl.

»Niemals«, knurrte der Entdecker.

»Etwas anderes bleibt euch gar nicht übrig«, sagte der Gemahl.

»Nur meine Rückkehr kann einen Schwarm noch verhindern.«

»Du bist der Prinz der Lügen«, sagte der Erbe. »Wir wären dumm, deinen Worten Glauben zu schenken. Es gibt durchaus noch eine andere Möglichkeit. Wir steigen hinunter in den Abgrund und töten endgültig *Alagai'ting Ka*.«

»Du behauptest, ihr wäret nicht dumm«, sagte der Gemahl. »Und trotzdem glaubt ihr, ihr könntet den Weg in den Stock hinunter überleben? Ihr würdet nicht einmal so weit kommen wie Kavri, ehe er aufgab und an die Oberfläche zurück flüchtete.«

Die Worte erzielten die beabsichtigte Wirkung. Der Erbe erstarrte und festigte seinen Griff um den Speer. »Noch eine Lüge. Kaji hat euch besiegt.«

»*Kavri* hat viele Drohnen getötet«, sagte der Gemahl. »Viele Prinzen. Es dauerte Jahrhunderte, um den Stock mit neuen Bewohnern aufzufüllen, aber seine Versuche, in unsere Domäne einzudringen, sind gescheitert. Das ist das Beste, worauf euresgleichen hoffen kann. Dies ist nicht der erste Zyklus, und es wird nicht der letzte sein.«

»Du sagtest, du würdest uns in den Horc führen«, sagte der Entdecker.

»Ebenso gut könntet ihr verlangen, die Oberfläche des Tagessterns zu betreten«, sagte der Gemahl. »Ihr würdet vernichtet werden, ohne ihm auch nur nahe zu kommen. Das wisst ihr.«

»Dann führe uns zum Stock«, sagte der Entdecker. »Zum Seelenhof. Zu der verdammten Wurfkammer der Dämonenkönigin.«

»Das werdet ihr auch nicht überleben.« Der Gemahl schob die Marionette noch einen Schritt weiter.

»Das Risiko gehen wir ein«, sagte die Jägerin.

Endlich war die richtige Position erreicht. Die Marionette hob ihren Speer und schleuderte ihn auf das Herz des Entdeckers. Wie erwartet, löste der sich in Nebel auf, die Waffe flog ohne Schaden anzurichten weiter und zielte geradewegs auf den Erben, der sie mit einem Schlag seines eigenen Speers ablenkte.

Die Marionette schmetterte den Schild mit voller Wucht auf die Siegelsteine, die den Gemahl gefangen hielten, und unter dem Aufprall des harten Randes zersprang einer davon. Die Jägerin setzte zu einem schnellen Angriff an, aber die weibliche Drohne stieß einen Schrei aus und stellte sich schützend vor ihren Erzeuger.

Die Marionette hatte ausreichend Zeit, um sich umzudrehen und die mit Siegeln verstärkte Kette in die Hand zu nehmen, während der Gemahl die schwache Stelle der Fessel mit einem Ausstoß an magischer Energie gänzlich aufweichte. Wie eine Spinne, die ein zerstörtes Netz zerpfückt, trennte die Marionette die Glieder der Fessel auf. Die silbernen Siegel verbrannten die Haut des Gemahls, aber der Schmerz war ein kleiner Preis für die Freiheit.

Er schnippte mit einer Krallen, erzeugte einen Ausstoß von magischer Energie und ließ ein winziges Stück des zertrümmerten Metallglieds durch die Luft sausen. Das Geschoss prallte gegen die Krone des Erben, stieß sie von seinem Kopf herunter und hinderte ihn daran, den Schild zu heben, der den Gemahl hätte in Schach halten können.

Die Jägerin stieß die weibliche Drohne zur Seite und schnellte mit einem Satz nach vorn, um die Marionette aufzuhalten. Doch es war zu spät. Der Gemahl löste seine stoffliche Gestalt auf, während sie mit ihren Waffen ausholte, und ließ von seinem Körper nur eine einzige harte Krallen zurück, um ihr mitten im Sprung den Bauch aufzuschlitzen. Er selbst schlüpfte durch die Lücke, welche die Marionette in den Bannzirkel gerissen hatte, und nahm am Rand des äußeren Siegelkreises wieder seine körperliche Form an.

Der Entdecker eilte zu seiner Gefährtin, die nach Luft rang und verzweifelt darum kämpfte, dass ihre Eingeweide sich nicht über

dem Boden verteilen. Die Jägerin war zu unkonzentriert, um sich in Nebel aufzulösen und selbst zu heilen, und der Entdecker würde kostbare Zeit und Energie darauf verschwenden, ihr zu helfen.

Der Gemahl zeichnete ein Aufprallsiegel in die Luft, und die Steine zu Füßen des Erben explodierten. Er verlor das Gleichgewicht, während er dabei war, sich nach seiner Krone zu bücken. Mit einem Fußtritt katapultierte die Marionette die Krone quer durch den Raum, dann griff sie den Erben an, um noch ein paar Sekunden herauszuschinden.

Der Gemahl drehte sich um, hob seinen stummeligen Schwanz und sprühte eine Fontäne aus Fäkalien über die Siegel, um deren Kraft zu ersticken.

Gerade als er sich wieder auflösen wollte, brüllte der Erbe: »Das reicht!« Er rammte das stumpfe Ende seines Speers auf den Boden, und eine Welle aus Magie riss alle von den Füßen. Der Gemahl erholte sich rasch von dem Schock, gab seine körperliche Form auf und steuerte die Lücke in den Siegeln an. Doch ehe er sie erreichte, mischte sich der Entdecker ein. Mit einem Energiestrahл zertrte er den Vorhang an einem der Fenster zurück, und das Zwielicht der Morgendämmerung fiel über die Bresche in den Siegeln. Noch hatte der Tagesstern den Horizont nicht erklommen, aber das schwache Licht reichte aus, um seine Magie zum Brennen zu bringen – eine unsägliche Tortur. Der Dämon wagte es nicht, noch weiter zu gehen.

Die Jägerin löste ihre Gestalt auf, und als sie sich wieder neu formte, waren ihre Wunden verheilt. Mit geübter Hand zeichneten sie und der Entdecker Siegel in die Luft und schickten Schmerzwellen durch den nebelhaften Schemen des Gemahls, der versuchte, vor dem Licht zu flüchten. In seiner nichtstofflichen Form konnte der Gemahl die Marionette nicht steuern, und die weibliche Drohne nahm ihn hastig in einen Würgegriff. Der Erbe bemächtigte sich seiner Krone, hob den Schild und nahm den Gemahl aufs Neue gefangen.

sich von den schlimmsten Verletzungen zu erholen. Die übrigen Wunden würden auf natürlichem Wege ausheilen müssen.

Die verfluchte Kette hatten sie ihm nicht wieder angelegt. Vielleicht waren sie noch emsig dabei, sie zu reparieren. Vielleicht rechneten sie damit, dass er noch länger außer Gefecht gesetzt sein würde.

Falls das zutraf, waren sie sogar noch dümmer, als er angenommen hatte. Den Vorhang hatten sie wieder zugezogen, und der Gemahl konnte die Dunkelheit hinter dem dichten Stoff spüren. Wieder einmal erschien ihm eine Flucht möglich. Er hob eine Krallen und sog ein wenig von der ihm noch gebliebenen Magie ab, um ein Siegel in die Luft zu zeichnen.

Aber die Energie erlosch, bevor sie die Spitze seiner Krallen erreicht hatte. Ein schrecklicher Schmerz zuckte durch seinen Körper, so furchtbar, dass er ein Fauchen ausstieß.

Noch einmal sog er Magie aus seinen Reserven, doch auch jetzt entzog sich ihm die Kraft, obwohl sein Fleisch brannte.

Der Gemahl warf einen Blick auf seine Haut, und als er die glühenden Siegel sah, wusste er Bescheid.

Sie hatten seine Haut mit Farbe und Nadeln bearbeitet, so wie der Entdecker es mit sich selbst gemacht hatte. Sein Körper war überzogen mit Siegeln. Gedankensiegel, die präzise auf seinesgleichen zugeschnitten waren. Die Symbole machten ihn zu einem Gefangenen in seinem eigenen Fleisch, verhinderten, dass er sich auflösen oder mit seinem Geist einen anderen erreichen konnte. Noch schlimmer: Wenn der Gemahl – oder einer seiner Bewacher – die Siegel mit ausreichend Energie speisten, würden diese ihn töten.

Das war viel böser als die Kette. Eine größere Demütigung vermochte der Gemahl sich nicht vorzustellen.

Aber für jedes Problem gab es eine Lösung. Jedes Netz aus Siegeln hatte einen schwachen Punkt. Er würde die Zeit nutzen und ihn finden.

1

Beides

334 NR

Die Krämpfe weckten Leesha auf. Nach zehn Tagen auf der Landstraße, begleitet von einer Eskorte aus fünftausend Holzfällern, hatte Leesha sich an den Mangel an Komfort gewöhnt. Jetzt konnte sie nur noch auf der Seite liegend schlafen, doch dafür war die Sitzbank in der Kutsche nicht geeignet. Also rollte sie sich auf dem Boden zusammen, wie Amanvah und Sikvah es in ihrer Kutsche voller Kissen taten.

Eine Schmerzwelle nach der anderen durchströmte sie, als die Muskeln ihrer Gebärmutter sich zusammenzogen und sich auf die bevorstehende Geburt vorbereiteten. Das Kind sollte erst in dreizehn Wochen zur Welt kommen, aber was Leesha durchmachte, war nichts Ungewöhnliches.

Und trotzdem gerät jede Frau, die so was zum ersten Mal erlebt, in Panik, pflegte Bruna zu sagen. Sie hat Angst vor einer Frühgeburt. Selbst mir ging es so bei meinem ersten Kind, obwohl ich vorher schon Dutzende von Babys auf die Welt geholt hatte.

Um sich zu beruhigen, begann Leesha in einem schnellen, steten Rhythmus zu atmen. Außerdem sollte dies die Schmerzen erträglicher machen. Mittlerweile litt sie häufig an Schmerzen. Die Haut auf ihrem Bauch war schwarz und von Blutergüssen übersät, weil das Ungeborene in ihrem Leib so kräftig um sich trat und schlug.

Leesha saß zurückgelehnt auf der Bank, als Wonda kam, um ihr Bericht zu erstatten. Die Morgendämmerung war nicht mehr fern.

Wonda gab die Zügel ab und schwang sich geschmeidig wie eine Katze von ihrem Pferd. Sie landete auf dem Trittbrett der rollenden Kutsche und öffnete den Wagenschlag. Mühelos schwang sie sich auf die Bank gegenüber von Leesha.

»Wir sind fast zu Hause, Meisterin, bald hast du es geschafft«, sagte Wonda. »Während du geschlafen hast, ist Gar schon mal vorausgeritten. Habe gerade eine Rückmeldung erhalten.«

»Wie schlimm ist es?«, fragte Leesha.

»Ziemlich schlimm. Der gesamte Hofstaat ist aufmarschiert. Gar hat versucht, das ganze Tamtam zu stoppen, wie du es gewollt hast. Er sagte, genauso gut könnte man versuchen, einen Baumstumpf mit bloßen Händen aus dem Boden zu reißen.«

»Die Angieraner und ihre verfluchten Zeremonien.« Leesha zog eine Grimasse. Allmählich verstand sie, wie Herzogin Araine an einer Kolonne von sich verbeugenden und knicksenden Bediensteten vorbeimarschieren und so tun konnte, als sähe sie sie gar nicht. Manchmal war das die einzige Möglichkeit, um an sein Ziel zu gelangen.

»Es sind nicht nur die Dienstmädchen und die Wachen«, sagte Wonda. »Der halbe Stadtrat ist aufgekreuzt.«

»Bei der Nacht.« Leesha schlug die Hände vors Gesicht.

»Du brauchst es nur zu sagen, und ich lasse dich von einer Gruppe Holzfäller abschirmen, die dich schnurstracks in die Festung bringt«, bot Wonda an. »Ich geb allen Bescheid, dass du dich ihnen zeigen wirst, nachdem du dich ausgeruht hast.«

Leesha schüttelte den Kopf. »Dies ist meine Rückkehr als Gräfin. Ich möchte die Leute nicht schon gleich zu Anfang vor den Kopf stoßen.«

»Ay, Meisterin«, sagte Wonda.

»Ich muss dir etwas sagen, Wonda. Aber bleib bitte ganz ruhig.«

Wonda machte ein verwirrtes Gesicht, dann riss sie die Augen auf. Sie wollte aufstehen.

»Wonda Holzfäller, du bleibst mit deinem Hintern auf der Bank sitzen.« Leesha schwenkte ihren Finger wie eine Peitschenschnur, und das Mädchen plumpste wieder zurück.

»Die Abstände zwischen den Wehen betragen jetzt sechzehn Minuten«, fuhr Leesha fort. »Es kann noch Stunden dauern, bis das Baby kommt. Heute bin ich völlig auf dich angewiesen, meine Liebe, also hör mir jetzt gut zu und konzentriere dich.«

Wonda schluckte schwer, aber sie nickte. »Ay, Meisterin. Sag mir, was du willst, und ich Sorge dafür, dass du es kriegst.«

»Ich möchte in würdevoller Manier aus der Kutsche aussteigen und gemessenen Schrittes auf den Eingang zugehen. Unterwegs werde ich nur mit einer Person sprechen. Auf gar keinen Fall bleiben wir stehen oder werden langsamer.«

»Ay, Meisterin«, sagte Wonda.

»Ich werde dich öffentlich zum Oberhaupt meiner Hauswache ernennen. Wenn sich alle im Hof versammelt haben, wie du sagst, dürfte das genügen, damit du das Kommando übernehmen und die Holzfällerfrauen losschicken kannst, um die Residenz zu sichern. Nachdem die herrschaftlichen Gemächer abgeriegelt sind, kommt niemand hinein außer dir, mir und Darsy.«

»Vika?«, fragte Wonda.

Leesha schüttelte den Kopf. »Vika sieht zum ersten Mal seit Monaten ihren Mann wieder. Das will ich ihnen nicht verderben. Sie kann ohnehin nichts tun, was Darsy nicht ebenso gut kann.«

»Ay, Meisterin.«

»Du wirst niemandem verraten, was los ist«, sagte Leesha. »Nicht den Wachen, nicht Gared, absolut niemandem.«

»Aber Meisterin ...«, begann Wonda.

»Niemandem.« Knurrend stieß sie die Worte zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, weil eine neue Wehe sie packte. Es war ein Gefühl, als würde sich eine Schlange um ihren Leib

zeichnerin war. Das Schminken war eine Fertigkeit, die ihre Mutter meisterlich beherrschte. Sie machte sich zurecht, so gut es eben ging, bürstete ihr Haar und strich ihr Kleid glatt.

Die Straßen in den Außenbezirken des Tals der Holzfäller wanden und schlängelten sich dahin. Sie folgten den komplizierten Linien der Großsiegel, die sie und Arlen entworfen hatten. Das Tal hatte mittlerweile über ein Dutzend Außenbezirke, ein sich ständig erweiterndes Netz aus ineinander verwobenen Großsiegeln, welche die Dämonen jede Nacht ein Stückchen weiter zurückdrängten. Leesha waren die Umriss der Siegel so vertraut, wie man den Körper eines geliebten Menschen kennt. Sie brauchte nicht aus dem Kutschenfenster zu schauen, um zu wissen, dass sie durch Neuhafen fuhren.

Bald würden sie das ursprüngliche Tal der Holzfäller erreichen, gewissermaßen die Hauptstadt der Talgrafschaft und den Mittelpunkt der Großsiegel. Noch vor zwei Jahren war das Tal eine Ansiedlung von nicht einmal dreihundert Seelen gewesen – kaum groß genug für einen Punkt auf der Landkarte. Nun konnte es sich mit jeder der Freien Städte messen.

Die nächste Wehe durchfuhr sie. Die Abstände wurden immer kürzer und betrug nur noch sechs Minuten. Sie spürte, wie sich der Gebärmuttermund weitete, und konnte fühlen, wie das Kind sich senkte. Sie atmete. Es gab Kräuter, um die Schmerzen zu lindern, aber sie wagte es nicht, sie zu nehmen, bevor sie sicher in ihren Gemächern untergebracht war.

Leesha lupfte den Fenstervorhang und spähte durch die Lücke. Augenblicklich bereute sie es, als draußen lauter Jubel ausbrach. Sie hatte gehofft, in aller Stille heimkehren zu können, indem sie noch vor Sonnenaufgang eintraf, aber eine Begleitmannschaft dieser Größenordnung erregte unweigerlich Aufsehen. Selbst zu dieser frühen Stunde drängten sich die Leute auf den Straßen und gafften aus Fenstern, während sich die Kolonne heimwärts bewegte.

Es war seltsam, sich Thamos' Festung als ihr Zuhause vorzustellen, doch ihr als Gräfin der Talgrafschaft gehörte jetzt diese Residenz. Während ihrer Abwesenheit hatte Darsy Leeshas Hütte im Wald zum Hauptquartier der Akademie der Kräutersammlerinnen gemacht. Leesha hoffte, dass es im Tal nicht bei dieser einen Ausbildungsstätte bleiben würde, sondern dass ihr noch viele weitere folgen würden. Viel lieber hätte Leesha wieder dort gewohnt und Schülerinnen unterrichtet, aber wenn sie sich in der Festung einquartierte, konnte sie viel mehr bewirken.

Sie rümpfte die Nase, als die Buranlage in Sicht kam. Es war ein klotziges, ummauertes Bauwerk, das auf Verteidigung ausgelegt war und nicht auf Schönheit – zumindest von außen. Innen war es in gewisser Hinsicht sogar noch schlimmer, viel zu protzig für einen Palast in einem Land, das sich von verschiedenen Katastrophen nur mühsam wieder erholte. Nun, da die Residenz ihr gehörte, konnte sie drinnen wie draußen für Änderungen sorgen.

Die großen Tore der Festung standen offen, die Straße wurde zu beiden Seiten von den Hölzernen Lanzenreitern flankiert, Thamos' Kavallerie. Von ihnen gab es nicht einmal mehr fünfzig, die anderen waren zusammen mit dem Grafen in der Schlacht von Dockstadt gefallen. Auf ihren wuchtigen angieranischen Wildpferden gaben sie ein prächtiges Bild ab, Rosse wie Reiter hatten in akkurater Haltung Aufstellung genommen. Alle trugen Waffen und Harnische, als erwarteten sie, dass Leesha ihnen jeden Moment befehlen könnte, in eine Schlacht zu reiten.

Auch der Innenhof erweckte eher den Eindruck, als sei man für einen Krieg gerüstet anstatt für eine Heimkehr. Zur Linken saßen Hauptmann Gamon und seine Leutnants hoch zu Ross vor Hunderten von bewaffneten Männern. Die Kerle standen in Habtachtstellung da, die Augen nach vorn, wuchtige Stangenwaffen auf den Boden gepflanzt, die alle in exakt demselben Winkel ausgerichtet waren.

An der rechten Seite des Hofes stand die gesamte Dienerschaft der Festung – für sich genommen schon eine eigene Armee – mit sauberen und gebügelten Uniformen genauso ordentlich in Reih und Glied wie die Fußsoldaten.

Mich würde mal interessieren, wie weit es mit dieser perfekten militärischen Ordnung her ist, sollte ich gleich hier im Hof niederkommen. Bei dem Gedanken musste sie innerlich schmunzeln, doch dann fing das Kind an, mit den Füßen zu treten, und ihr verging der Humor.

Wie Wonda sie vorgewarnt hatte, stand eine Gruppe von Leuten am Fuß der Treppe, die zur Festung hinaufführte. Ganz vorn erkannte sie Lord Arther, steif und förmlich in seiner Paradeuniform und mit dem Zeremonialspeer.

Hinter ihm sah sie Tarisa, das ehemalige Kindermädchen des Grafen, jetzt Leeshas Kammerzofe. Gared wartete zusammen mit Rosal, seiner Anverlobten, und Rosals Mutter. Dann waren da noch Inquisitor Hayes, die Kräutersammlerinnen Darsy und Vika, Leeshas Vater Erny und ... bei der Nacht, sogar ihre Mutter Elona, die Rosals Rücken mit tödlichen Blicken bedachte. Leesha betete darum, dass die frühe Stunde sie zumindest vor einem Zusammentreffen mit diesem Dämon bewahren möge, aber wie üblich wurde ihr Gebet nicht erhört.

Wonda steckte den Kopf durch die Tür. »Bist du bereit, Meisterin?«

Die nächste Wehe packte sie. Ihr war heiß, und selbst in der kalten Winterluft schwitzte sie.

Leesha lächelte und ließ sich nichts anmerken. Mit wackligen Beinen stand sie auf. Sofort fühlte sie, wie sich das Kind noch weiter senkte. »Ja, meine Liebe. Rasch jetzt.«

Gamon saß ab, als die Kutsche eintraf. Er, Arther und Gared stolperten beinahe übereinander, als sie mit ausgestreckten Händen herbeieilten, um ihr beim Aussteigen zu helfen. Leesha ignorierte sie alle und klammerte sich an Wondas Arm, während sie

vorsichtig die Trittstufen hinunterstieg. Es wäre peinlich, wenn sie vor der versammelten Menge strauchelte und hinfiel.

»Willkommen daheim im Tal, Gräfin Papiermacher«, sagte Arther mit einer höfischen Verbeugung. »Mit großer Erleichterung sehen wir, dass du wohlauf bist. Als wir von dem Angriff auf Angiers hörten, befürchteten wir das Schlimmste.«

»Danke«, sagte Leesha, als sie ihr Gleichgewicht wiederfand. Überall auf dem Innenhof gab es Verbeugungen und Knickse. Leesha hielt den Rücken gerade und bedankte sich mit einem würdevollen Kopfnicken, wie Herzogin Araine es nicht besser gekonnt hätte.

Dann setzte sie sich in Bewegung. Wonda sorgte dafür, dass sie ein kleines Stück vor ihr her ging, während Leesha sich gleichzeitig auf ihren Arm stützte. Dicht hinter ihnen folgten zwei dralle Holzfällerfrauen.

Überrumpelt stolperten die Männer zurück und gaben ihnen den Weg frei. Doch sie erholten sich schnell von ihrer Verblüffung und eilten ihnen hinterher. Als Erster schloss Gamon zu ihnen auf. »Meine Lady, ich habe einen Dienstplan für die Hauswachen erstellt ...«

»Danke, Hauptmann Gamon.« Leeshas Bauch war in Aufruhr. Sie kniff die Schenkel zusammen und hatte Angst, die Fruchtblase könnte platzen, bevor sie das Haus erreichte. »Sei so gut und gib ihn bitte an Hauptmann Wonda weiter.«

Gamons Augen weiteten sich, und abrupt blieb er stehen. »*Hauptmann Wonda?*«

»Hiermit ernenne ich Wonda Holzfäller zum Hauptmann meiner Hauswache«, verkündete Leesha mit lauter Stimme, während sie weiterging. »Die Beförderung war seit Langem überfällig.«

Gamon rannte los, um sie wieder einzuholen. »Wenn du mit meiner Arbeit nicht zufrieden warst ...«

Leesha lächelte und befürchtete, sich gleich übergeben zu müssen. »Im Gegenteil. Du hast deinen Dienst in vorbildlicher Weise

ausgeübt, und der Mut, mit dem du dich für das Tal eingesetzt hast, steht außer Frage. Du wirst das Kommando über die Holzsoldaten behalten, aber meine Hauswachen unterstehen allein Hauptmann Wonda. Gib deinen Männern den Befehl, abzutreten und sich wieder ihren üblichen Pflichten zu widmen. Wir erwarten keinen feindlichen Angriff.«

Gamon machte ein Gesicht, als versuche er, einen Stein zu schlucken, aber nach einem monatelangen Aufenthalt in Angiers – nicht wissend, ob sie eine Gefangene oder ein Gast war –, hatte Leesha keine Lust mehr, überall Holzsoldaten zu sehen. Wonda hatte bereits eine handverlesene Truppe von Holzfällern zusammengestellt, die die Hauswache übernehmen sollte, und ihnen befohlen, den Eingang der Residenz zu sichern und sich in den Räumen zu verteilen.

Als Gamon zurückfiel, nahm Arther eilig seinen Platz ein. »Die Hausbediensteten ...«

»... sehen aus, als seien sie bereit, mit ihrer täglichen Arbeit zu beginnen«, schnitt Leesha ihm das Wort ab. »Wir sollten sie nicht daran hindern.« Mit einem Wink entließ sie die angetretenen Leute.

»Natürlich, meine Lady.« Arther gab den Bediensteten ein Zeichen, und die Menge löste sich auf. Er sah aus, als wollte er noch mehr sagen, aber Leeshas Mutter drängte sich nach vorn, mit Erny im Schlepptau. Elona war im sechsten Monat schwanger, aber sie kaschierte den Umstand, indem sie tief ausgeschnittene Kleider trug, unter denen ihr Bauch verschwand und die die Blicke der Leute auf ihren Busen zogen. Die Männer prallten zurück, als wäre sie ein Horcling.

»Meine Tochter, die Gräfin der Talgrafschaft!« Elona breitete die Arme aus und ihr Gesicht glühte vor ... war das Stolz, was sich auf ihren Zügen abzeichnete? Ein erschreckender Anblick.

»Mutter, Vater.« Leesha gestattete es beiden, sie kurz zu umarmen, und versuchte, ein Zittern zu unterdrücken.

Elona spürte es, doch sie besaß den Anstand, die Stimme zu senken. »Du siehst furchtbar aus. Was ist los?«

»Ich muss nur reingehen und mir etwas Ruhe gönnen.« Leesha drückte Wondas Arm, und sie gingen weiter. Andere hätten es nicht gewagt, sich an Elona vorbeizuschieben, aber Wonda ließ sich genauso wenig aufhalten wie ein umstürzender Baum. Elona wollte ihnen folgen, doch Erny hielt sie zurück. Sie funkelte ihn wütend an, aber ebenso wie Wonda stand auch Erny immer an Leeshas Seite.

»Willkommen daheim, Gräfin.« Rosal sank in einen geübten Knicks, und ihre Mutter tat es ihr gleich.

»Emelia.« Mit voller Absicht benutzte Leesha den richtigen Namen der jungen Frau. »Missis Lackierer. Ich bin überrascht, euch zu so früher Stunde hier anzutreffen.«

Gared kam herbei, und zu dritt folgten sie Leesha, die die Treppe ansteuerte. »Der Graf hat die Damen in der Residenz untergebracht, aus Gründen der Schicklichkeit. Wir können ein anderes Quartier suchen ...«

»Unsinn.« Leesha zwinkerte Rosal zu. »Hier gibt es Platz genug. Wie würde es aussehen, wenn eine ehrbare junge Frau wie du vor der Hochzeit in das Haus des Barons einzieht? Das gäbe einen Skandal.«

Gared wurde rot. »Ich weiß deine Umsicht zu schätzen. Du musst dir ein paar Dokumente ansehen, wenn du Zeit hast ...«

»Lass sie mir später zukommen.« Leesha hatte die Treppe fast erreicht.

Als Nächster trat Inquisitor Hayes in Erscheinung. Er verbeugte sich tief. Sein Gehilfe, das Kind Franq, der normalerweise von seinem Meister nicht zu trennen war, fehlte jedoch. Das war irgendwie verdächtig. »Gräfin. Gelobt sei der Schöpfer, dass du wohlauf bist.«

Dann rollte die nächste Kutsche in den Innenhof ein, und der Wagenschlag ging auf. Hayes machte große Augen, als Fürsorger

Jona ausstieg. Vika stieß einen Schrei aus, verließ ihren Platz im Ehrensapier und rannte die Treppe hinunter zu ihrem Mann.

Schockiert starrte Hayes Leesha an, doch obwohl sie vor Schmerzen zitterte, lächelte sie breit. »Es wird dich freuen zu erfahren, Inquisitor, dass dein vorübergehender Dienst im Tal nunmehr beendet ist. Jona wird sich um die geistlichen Bedürfnisse der Talgrafschaft kümmern.«

»Das ist ungeheuerlich«, fauchte der Inquisitor. »Ich überlasse meine Kathedrale nicht ...«

Leesha wölbte eine Augenbraue. »*Deine* Kathedrale, Inquisitor? Welche in *meiner* Grafschaft steht?« Sie ging stetig weiter. Der Eingang zur Residenz kam näher, erschien ihr aber immer noch weit entfernt.

Hayes sah sich gezwungen, seine Würde zu opfern, raffte seine Gewänder und wieselte ihr hinterher. »Nur Herzog Pether kann mich von meiner Pflicht entbinden ...«

Leesha brachte ihn zum Schweigen, indem sie ihm einen Brief mit dem herzoglichen Siegel hinhielt. »Deine Inquisition ist vorbei.«

»Bei der Inquisition ging es um mehr als einen ketzerischen Fürsorger«, versetzte Hayes. »Die Frage, ob Arlen aus Tibbets Bach ...«

»Über Arlen können du und das Kuratorium der Fürsorger nach Herzenslust debattieren, wenn du wieder in Angiers bist«, sagte Leesha. »Der Hirte Jona wird für die Herde der Gläubigen im Tal sorgen.«

Hayes' entgeisterte Miene übertraf noch die Verblüffung, die Gamon gezeigt hatte. »*Hirte?!*«

»Seine Gnaden verzichtete auf den Titel, als er Herzog wurde«, sagte Leesha. »Im Übrigen leben im Tal mehr Menschen als in Angiers. Der Pakt der Freien Städte gewährt unseren Fürsorgern das Recht, einen neuen Orden zu gründen.«

Unschlüssig, wie er reagieren sollte, nahm der Inquisitor ihr den Brief ab und ließ sich hinter Leesha zurückfallen, die entschlos-

senen Schrittes weitermarschierte. Der Erlass des Herzogs verlieh ihr die Macht, den geistlichen Führer der Grafschaft zu bestimmen, doch sie bewegte sich hart an der Grenze, indem sie Jona zum Hirten ernannte. Es war eine Unabhängigkeitserklärung, die dem Efeuthron nicht gefallen würde, aber nun, da Leesha wieder im Tal weilte, konnte man nicht viel dagegen unternehmen.

Auf Leeshas Wink hin eilte Darsy herbei. Mit ihrer fülligen Gestalt drängte sie sich zwischen den Inquisitor und Leesha und schottete diese wirkungsvoll von ihm ab. »Gelobt sei der Schöpfer, es tut gut, dich wiederzusehen, Meisterin.«

»Du hast ja keine Ahnung, wie froh ich erst bin, wieder hier zu sein.« Leesha zog sie in die Arme und flüsterte: »Die Wehen kommen in Abständen von zwei Minuten. Wenn ich nicht bald im Haus bin, werde ich auf dieser Treppe mein Kind gebären. Wonda hat Frauen vorausgeschickt, um die herrschaftlichen Gemächer zu sichern.«

Darsy nickte verstehend. »Soll ich schon mal vorgehen, oder willst du dich auf mich stützen?«

Eine Woge der Erleichterung durchströmte Leesha. »Stütz mich, bitte.«

Darsy nahm ihren anderen Arm, und gemeinsam mit Wonda führte sie Leesha weiter. In diesem Moment traf die nächste Kutsche ein, der Amanvah, Sikvah und Kendall mit ernststen Mienen entstiegen. Darsy betrachtete sie voller Neugier.

»Meisterin«, begann sie. »Wo ist Rojer?«

Leesha fuhr fort, tief und rhythmisch zu atmen, als sie auf den Sarg zeigte, den eine Gruppe Holzfäller aus der Kutsche zog.

Darsy gab einen erstickten Aufschrei von sich und blieb abrupt stehen. Leesha hätte das Gleichgewicht verloren und wäre gestolpert, hätte Wonda sie nicht festgehalten.

»Beherrsche dich, Darsy«, knurrte Wonda. »Zum Jammern ist jetzt nicht der richtige Augenblick.« Darsy nickte, fasste sich wieder, und die drei Frauen setzten ihren Weg fort.

Amanvah schwebte hurtig die Stufen hinauf, ohne sich um Wondas und Darsys finstere Mienen zu kümmern. Ein Blick in Amanvahs Augen genügte Leesha.

Sie weiß, was los ist.

»Gräfin Leesha«, hob die *dama'ting* an.

»Nicht jetzt, Amanvah«, hauchte Leesha.

Amanvah ignorierte ihre Bitte und trat dicht an sie heran. Wonda rüstete sich, sie abzuwehren, doch Amanvah stieß einen Fingerknöchel gegen ihren Arm, der kraftlos nach unten sank, und der Weg zu Leesha war frei.

»Ich muss bei der Geburt helfen«, sagte sie übergangslos.

»Beim Horc, das lasse ich nicht zu«, knurrte Darsy.

»Ich habe die Würfel ausgeworfen, Meisterin«, sagte Amanvah ruhig. »Wenn ich während der kommenden Stunden nicht bei dir bin, wirst du sterben.«

»Soll das eine Drohung sein?«, zischte Wonda mit gefährlich klingender Stimme.

»Hört auf damit, alle!«, sagte Leesha. »Sie kommt mit mir.«

»Ich kann dir ebenso gut ...«, setzte Darsy an.

Leesha stöhnte und merkte, dass sie nicht mehr lange weiterlaufen konnte. »Die Zeit drängt.« Sie setzte einen Fuß auf die nächste Treppenstufe. So ein kurzer Weg, aber sie fühlte sich, als müsse sie einen Berg besteigen.

Oben an der Treppe wartete Tarisa. Leesha schaffte das letzte Stück allein, aber die Frau erkannte auf den ersten Blick, was los war.

»Hier entlang«, sagte sie, fuhr auf dem Absatz herum und öffnete die Türen. Mit einem Fingerschnippen gab sie einer Gruppe von Hausmädchen ein Zeichen. Die flitzten an ihre Seite, und wie ein General erteilte Tarisa ihnen im Gehen Befehle, die sie in alle Richtungen davonstieben ließen.

Leesha wusste, dass sich die Nachricht von ihrer bevorstehenden Niederkunft jetzt mit Windeseile verbreiten würde, aber

Wieder strampelte das Kind, und die Schläge waren so kräftig wie der Tritt eines Pferdes. Leesha schrie und verlor das Gleichgewicht, aber Wonda hielt sie fest und setzte sie auf das Bett zurück.

»Es ist, wie ich befürchtet habe«, sagte Amanvah. »Meisterin, ich muss das Kind herausschneiden.«

Sofort stellte sich Wonda ihr in den Weg. »Auf gar keinen Fall.«

Darsy richtete sich zu voller Größe auf und stand wie ein Turm vor der zierlichen Amanvah. »Du rührst sie nicht an, und wenn du die einzige Kräutersammlerin auf der Welt wärst.«

»Leesha vah Erny am'Papiermacher am'Tal«, sagte Amanvah. »Bei Everam und bei meiner Hoffnung, in den Himmel zu gelangen, schwöre ich, dass du diese Nacht nur überleben wirst, wenn ich dich aufschneide.«

Wonda zückte ihr Messer, und Leesha wusste, wie schnell sie bei der Hand war, es einzusetzen.

Doch dann tat Amanvah etwas, das Leesha sich niemals in tausend Jahren hätte vorstellen können. Sie fiel auf die Knie, legte die Hände auf den Boden und drückte ihre Stirn dazwischen.

»Beim Blute, das wir miteinander teilen, Meisterin. Bitte. Ala braucht dich. Der Sharak Ka braucht dich. Du musst mir glauben.«

»Beim Blute, das ihr miteinander teilt?«, fragte Darsy. »Was zum Horc ...?«

»Tu es«, stöhnte Leesha, als das Kind in ihrem Bauch nicht aufhören wollte zu zappeln.

»Das kann doch nicht dein Ernst sein ...«, begann Darsy.

»Es ist mein voller Ernst, Darsy Holzfäller«, fauchte Leesha. »Sie kann besser mit dem Messer umgehen als du, und das weißt du. Schluck deinen Stolz runter und hilf ihr.«

Darsy setzte eine wütende Miene auf, aber sie nickte, während Amanvah ein paar Steine aus ihrem *hora*-Beutel zog. »Ich werde euch beide schlafen lassen ...«

Leesha schüttelte den Kopf. »Beruhige das Kind, aber ich bleibe wach.«

einem Krieg mit Krasia führen, aber eine Tochter wäre ebenfalls hochgradig gefährdet. Dass die Krasianer das Kind für sich beanspruchen würden, stand zweifelsfrei fest, ganz gleich, welche Eide Amanvah schwor. Doch *wann* sie kommen würden, um sich das Kind zu holen – jetzt gleich oder erst in zehn Jahren – erfuhr sie, wenn Wonda ihre Frage beantwortete.

Wonda umfasste das Kind mit einem Arm, mit der anderen Hand lupfte sie die Tücher. »Es ist ein J...« Sie runzelte die Stirn und sah genauer hin.

Schließlich hob sie den Kopf. Die Verwirrung stand ihr ins Gesicht geschrieben. »Beim Horc, ich weiß es nicht, Meisterin. Ich bin keine Kräutersammlerin.«

Leesha starrte sie ungläubig an. »Man muss keine Kräutersammlerin sein, Wonda, um zu wissen, welche Geschlechtsteile ein Junge hat und welche ein Mädchen.«

»Das ist es ja, Meisterin.« Wonda blickte erschrocken drein.

»Das Baby hat beide.«

2

Olíve

334 NR

Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben fehlten Leesha die Worte. Mit offenem Mund starrte sie Wonda an. Ihre Gedanken überschlugen sich, während das Kindergeschrei durch den Raum hallte.

Dass ein Baby mit Merkmalen beiderlei Geschlechts zur Welt kam, war zwar selten, aber nicht völlig unbekannt. In ihren Büchern über die Wissenschaft der Alten Welt waren dokumentierte Fälle aufgeführt, aber es war etwas anderes, es bei einem lebenden Kind vorzufinden.

Bei *ihrem* Kind.

Tarisa spähte über Wondas Schulter, schnappte nach Luft und wandte sich ab.

Leesha streckte die Hand aus. »Lasst mich mal sehen.«

Darsy packte ihren Arm und drückte ihn auf den Tisch zurück. »Leesha Papiermacher, wenn du dich noch einmal bewegst, bevor wir hier fertig sind, binde ich dich fest.«

Von der Tür her erklang ein Schrei, und als Leesha den Kopf hob, sah sie sich mit einem Albtraum konfrontiert. Eine von Wondas Wachen taumelte zurück, um einer überaus erzürnten Elona Papiermacher den Weg freizugeben.

»Ay, Bekka!«, schrie Wonda. »Ich sagte doch, dass niemand hier rein darf!«

»Tut mir leid, Won!«, schrie Bekka zurück. »Sie hat mir in die Brust gekniffen und ist an mir vorbeigerauscht!«

»Ich hab noch mehr auf Lager als Kneifen, wenn ihr mich daran hindert, meine Tochter zu sehen!«, keifte Elona. »Warum hat man mich nicht ...«

Die Worte blieben ihr im Hals stecken, als Wonda sich umdrehte und Elona das Kind in ihren Armen sah. Mit ausgestreckten Armen eilte sie darauf zu, aber Wonda wich ihr geschickt aus. Der wilde Blick, den Elona ihr zuwarf, hätte einen Horcling eingeschüchtert, aber Wonda zeigte ihr unbeeindruckt die Zähne.

»Es ist schon gut«, sagte Leesha. Wonda gab nach und überließ Elona widerstrebend das Kind.

In den Augen ihrer Mutter schimmerten Tränen. »Eine Haut wie der Vater, aber die Augen hat sie von dir.« Elona zog die Tücher zurück. »Ist es ein Junge oder ein ...«

Sie erstarrte, angestrahlt vom Licht der Siegel, als Amanvah die heilende Magie wirken ließ.

Der Schwall magischer Energie war vergleichbar mit dem rettenden Atemzug, den ein Ertrinkender in sich aufsaugt. Die Kraft schoss durch Leeshas Körper, heilte die Verletzungen und verlieh ihr frische Kräfte. Als das Licht erlosch, rüstete sie sich zum Aufstehen.

»Nein, das ist noch zu früh ...«, protestierte Darsy.

Leesha achtete nicht auf sie. »Wonda, hilf mir bitte aufs Bett«, sagte sie.

Müheles hob Wonda sie hoch und trug sie zu dem breiten, mit Federn gepolsterten Bett. Leesha streckte die Arme aus, und Elona legte behutsam das Kind hinein. Es blickte sie aus strahlend blauen Augen an, und die Liebe, die in Leesha aufwallte, war so machtvoll, dass es sie bis ins Innerste erschütterte.

Wonda Holzfäller ist nicht die Einzige, die ihr Leben für dich geben würde, mein Liebling. Wehe dem Menschen oder dem Dämonen, der es wagt, zwischen uns zu kommen.

Sie küsste das wunderschöne, vollkommene Gesicht und schlug die Tücher zurück, in die das Kind eingewickelt war. Dann legte sie es auf ihre entblößte Brust, um es mit ihrem Körper zu wärmen. Das Baby bewegte sich. Leesha massierte ihre Brust, um den Milchfluss anzuregen, als das Kind sich der Brustwarze näherte. Der kleine Mund öffnete sich weit, und sie drückte das Kind enger an sich, damit es besser saugen konnte.

Wie viele Mütter hatte sie in dieser Weise angeleitet? Wie viele Neugeborene hatte sie ihnen an die Brust gelegt? Es war nichts verglichen mit der Erfahrung, die sie nun selbst machte, während sie zusah, wie ihr vollkommenes Kind zu nuckeln anfang. Die Kraft, mit der das Baby an der Brustwarze saugte, entlockte ihr einen leisen Aufschrei.

»Ist alles in Ordnung?«, erkundigte sich Darsy besorgt.

Leesha nickte. »Wie stark es schon ist.« Sie spürte, wie die Milch floss, und wusste, dass sie jeden Schmerz ertragen konnte, um ihr Kind zu stillen. Viele Male in den vergangenen Monaten hatte sie verzweifelt um das Leben des Kindes gefürchtet, aber jetzt war es da. Es lebte. Es war in Sicherheit. Vor lauter Freude fing sie an zu weinen.

Tarisa erschien mit einem feuchten Tuch, um ihr die Tränen und den Schweiß abzuwischen. »Jede Mutter weint, wenn sie ihr Kind zum ersten Mal an die Brust legt, meine Lady.«

Ihr Schluchzen verschaffte ihr etwas von der Erleichterung, die sie so dringend brauchte, aber wirklich entspannen konnte sie sich nicht, dazu gab es noch viel zu viele offene Fragen. Als sie sich wieder beruhigt hatte, ließ sie sich von Tarisa ein letztes Mal die Tränen abwischen und holte das Kind aus den Tüchern.

Wonda hatte sich nicht geirrt. Auf den ersten Blick sah das Kind aus wie ein gesunder Knabe mit vollständig ausgeformtem Glied und Hoden. Erst als Leesha das Hodensäckchen anhub, sah sie darunter die voll ausgebildete Scheide eines Mädchens.

Sie holte tief Luft, lehnte sich zurück und fing an, das Kind gründlich zu untersuchen. Das Baby war groß, so groß, dass es nicht durch den Geburtskanal gepasst hätte. Zu versuchen, es auf natürlichem Wege zu gebären, hätte nur ihr Leben und das des Kindes gefährdet. Amanvah hatte recht gehabt. Die Operation hatte ihnen beiden das Leben gerettet.

Außerdem war das Baby kräftig, und es war hungrig. Bis auf die Tatsache, dass es die Merkmale beider Geschlechter aufwies, war es ein völlig normales Kind.

Sie setzte ihre mit Siegeln versehene Brille auf, um sich einen tieferen Einblick zu verschaffen. Die Aura des Kindes strahlte in einem hellen Glanz, heller als sämtliche anderen Auren, die sie bisher gesehen hatte, mit Ausnahme von Arlen und Renna. Die Aura zeugte von Kraft und ... Lebensfreude. Das Kind empfand beim Stillen genauso viel Glück wie sie selbst, seine Mutter. Wieder traten ihr die Tränen in die Augen, und sie musste sie wegwischen, ehe sie mit ihrer Untersuchung fortfuhr.

Ein genauerer Blick bestätigte ihren ersten Befund. Sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsorgane, alle gesund und voll funktionsfähig.

Sie wandte sich mit einem Kopfnicken an Wonda. »Beides.«

»Wie zum Horc ist das möglich?«, fragte Elona.

»Ich habe darüber gelesen«, sagte Leesha, »aber mit eigenen Augen gesehen habe ich es noch nicht. Es bedeutet, dass bei der Empfängnis zwei Eier befruchtet wurden, und dann wurde eines ...« Leesha brach ab, als sich ihr die Kehle zuzuschnürte.

»Es ist meine Schuld«, flüsterte sie.

»Wie kommst du denn darauf?«, fragte Darsy.

»Die Magie.« Leesha hatte das Gefühl, als würden sich die Zimmerwände auf sie zu bewegen. »Ich habe sie in zu großen Mengen benutzt. Es fing an, als Inevera und ich gegen den Seelendämon kämpften, in jener Nacht, nachdem Ahmann und ich zum

ersten Mal ...« Ihre Züge entgleisten, als ihr das volle Ausmaß des Schreckens bewusst wurde.

»Ich bin schuld daran, dass die beiden Eier miteinander verschmolzen sind.«

»Dämonenscheiße«, sagte Elona. »Woher willst du das so genau wissen? Du sagst doch selbst, dass du nur in Büchern darüber gelesen hast.«

»Ich bin ja nur selten einer Meinung mit Elona, Meisterin«, legte Darsy nach, »aber in diesem Fall hat deine Mum recht. Es gibt keinen Beweis dafür, dass es irgendwas mit Magie zu tun hat.«

»Es ist meine Schuld«, beharrte Leesha. »Ich habe sogar gespürt, was passierte.«

»Angenommen, es stimmt«, mischte sich Wonda ein. »Hättest du dich denn von einem Dämon auffressen lassen sollen, anstatt dich zu wehren?«

»Nein, natürlich nicht«, gab Leesha zu.

»Es hat keinen Sinn, nach Schuldigen zu suchen, wenn man ein Fieber bekämpfen muss«, pflegte Bruna zu sagen«, versetzte Darsy. »Hinterher ...«

»... ist man immer schlauer«, beendete Leesha den Satz.

»Ich habe dieselben Bücher gelesen wie du«, fuhr Darsy fort. »Darin wird auch beschrieben, wie man so etwas behandeln kann.«

»Wie kann man so was denn behandeln?«, fragte Elona. »Gibt es Kräuter, die den Schlitz zumachen oder den Piepmatz eintrocknen lassen, bis er abfällt?«

»Natürlich nicht.« Darsy zuckte die Achseln, während sie das Kind ansah. »Wir müssen uns nur ... für etwas entscheiden. Ein so strammes, prächtiges Mädchen kann leicht für einen Jungen durchgehen.«

»Und ein so hübscher Junge kann für ein Mädchen gehalten werden«, erwiderte Elona. »Das ändert doch gar nichts.«

»Ay.« Mit dem Kinn deutete Darsy auf den Operationstisch, an dem Amanvah immer noch tätig war. »Aber ein bisschen Herumschnippeln und ein paar Nähte ...«

»Wonda?«, unterbrach Leesha sie.

»Ay, Meisterin?«, antwortete Wonda.

»Wenn jemand außer mir auch nur versucht, dieses Kind zu operieren, wirst du denjenigen sofort erschießen«, befahl Leesha.

Wonda verschränkte die Arme. »Ay, Meisterin.«

Darsy hob die Hände. »Ich habe doch nur ...«

Leesha wedelte mit den Fingern. »Ich weiß, dass du es nur gut meinst, Darsy, aber eine solche Vorgehensweise wäre unmenschlich. Solange die Gesundheit des Kindes nicht gefährdet ist, wird an eine Operation nicht mal gedacht. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

»Ay, Meisterin«, sagte Darsy. »Aber die Leute werden wissen wollen, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Was sollen wir ihnen sagen?«

Leesha starrte ihre Mutter drohend an. »Sieh mich nicht so an«, sagt Elona. »Ich weiß besser als jede andere, dass wir auf solche Sachen keinen Einfluss haben. Der Schöpfer lässt sich nicht ins Handwerk pfuschen.«

»Gut gesagt, Gemahlin des Erny«, meldete sich nun Amanvah zu Wort. Endlich war sie vom Operationstisch aufgestanden und trat nun zu Leesha ans Bett. Ihre Hände waren noch rot vom Blut der Geburt. Sie zeigte sie Leesha. »Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, Meisterin. Im Augenblick der Geburt entfalten die Würfel ihre stärkste Macht.«

Leesha dachte nach. Wenn sie Amanvah erlaubte, ihre *alagai hora* in dem Gemisch aus Blut und anderen Geburtsflüssigkeiten auszuwerfen, erhielt die *dama'ting* Einblicke sowohl in Leeshas Zukunft als auch in die Zukunft ihres Kindes. Selbst wenn Amanvah völlig aufrichtig war – und die *dama'ting* waren nicht für ihre Geradlinigkeit bekannt –, würde sie vieles nicht in Worte fassen

können. Sie würde immer Geheimnisse haben, Geheimnisse, die für Leeshas Schicksal entscheidend sein konnten.

Doch Amanvahs Sorge um das Baby, ihr Halbgeschwisterkind, stand in goldener Schrift in ihrer Aura geschrieben. Sie wünschte sich verzweifelt, die Würfel zu befragen, um das Kind besser beschützen zu können.

»Wenn ich dir gestatte, die Würfel auszuwerfen, dann unter bestimmten Bedingungen«, sagte Leesha. »Und die sind nicht verhandelbar.«

Amanvah verneigte sich. »Ich beuge mich jedem deiner Wünsche.«

Leesha wölbte eine Augenbraue. »Du wirst deine Gebete in Thebanisch sprechen.«

»Selbstverständlich.«

»Du wirst mir alles, was du siehst, mitteilen. Und nur mir allein«, fuhr Leesha fort.

»Hey, ich will auch Bescheid wissen!«, rief Elona, doch Leesha wandte den Blick nicht von Amanvah ab.

»Ja, Meisterin«, sagte Amanvah.

»Das gilt für immer und alle Zeiten«, betonte Leesha. »Wenn ich dich in zwanzig Jahren frage, was du gesehen hast, wirst du mir ohne zu zögern und ohne etwas auszulassen antworten.«

»Ich schwöre es bei Everam.«

»Nachdem du die Würfel ausgeworfen hast, wirst du sie an ihrem Platz lassen, bis wir eine Kopie ihrer Anordnung hergestellt haben, die in meinem Besitz bleibt.«

An dieser Stelle zögerte Amanvah. Kein Außenseiter durfte die *alagai hora* der *dama'ting* studieren. Damit sollte ausgeschlossen werden, dass jemand versuchte, sich Würfel für den eigenen Gebrauch zu schnitzen. Inevera würde Amanvahs Kopf fordern, wenn sie diesem Wunsch nachgab.

Doch nach einer Weile nickte die Priesterin. »Ich habe einen Satz Würfel aus Ton. Die können wir in Zement einbetten.«

Die Begriffe sind neutral, damit sie im *Hannu Pash* für beide Geschlechter verwendet werden können.«

»Dann ist mein Kind also ein Erlöser – oder eine Erlöserin?«, fragte Leesha ungläubig.

»So einfach ist das nicht«, sagte Amanvah. »Du musst das so verstehen, Meisterin. Die Würfel sagen etwas über unsere Möglichkeiten aus, doch die meisten Ziele werden nicht erreicht.« Sie zeigte auf ein anderes Symbol. »*Irrajesh*.«

»Tod«, sagte Leesha.

Amanvah nickte. »Siehst du, wie die Spitze des Würfels nach Nordosten zeigt? Ein früher Tod ist ein Schicksal, das vielen Kindern vorherbestimmt ist.«

Leesha schob die Kinnlade vor. »Nicht, wenn ich ein Auge auf das Kind habe!«

»Dasselbe gilt auch für mich«, pflichtete Amanvah ihr bei. »Bei Everam und meiner Hoffnung, in den Himmel zu gelangen! Es gäbe kein größeres Verbrechen auf der ganzen Ala, als einen Menschen zu töten, der uns alle retten könnte.«

»*Ala*.« Sie deutete auf einen anderen Würfel, dessen Kante schräg zu dem lag, der das Symbol *irrajesh* zeigte. »Selbst wenn wir dadurch riskieren, dass die Welt stattdessen in die Verdammnis gestürzt wird.«

Leesha versuchte, den Worten einen Sinn zu entnehmen, aber es war alles zu viel für sie. Sie verdrängte sie und schnitt ein anderes Thema an. »Was werden deine Leute unternehmen, wenn sie erfahren, dass das Kind kein eindeutiges Geschlecht hat?«

Amanvah senkte den Kopf tiefer, um nicht nur die großen Symbole auf den Würfelflächen, sondern auch die vielen kleineren an den Rändern zu prüfen. »Die Nachricht wird sie innerlich zerreißen. Es wäre zu gefährlich, jetzt schon zu viel über das Schicksal des Kindes zu verraten, doch wenn man nichts sagt, werden viele dies als ein Zeichen für Everams Missfallen gegenüber dem Stamm der Talbewohner auslegen.«

»Und ihnen den Vorwand liefern, den Frieden zu brechen, den Ahmann und ich geschlossen haben«, sagte Leesha.

»Den wenigen, die immer noch einen Vorwand brauchen, nachdem der Sohn des Jeph den Erlöser von einer Felswand gestürzt hat.« Amanvah starrte noch angestregter auf die Würfel.

»Sieh dir das an.« Sie zeigte auf ein Symbol, das in die Zusammenballung der Würfel hineinstieß. »*Ting*.« Weiblich. Mit dem Finger fuhr sie die Kante des Würfels entlang und zog die Linie weiter. Leesha erkannte, dass sie das Symbol *irrajesh* durchschnitten. »Es wäre das Beste, wenn du das Kind als ein Mädchen aus gibst.«

Als Leesha und Amanvah fertig waren, war das Kind gebadet worden und man hatte die Windeln gewechselt. Elona döste in einem Sessel, das schlafende Baby in ihren Armen. Wonda stand beschützend daneben, während Darsy nervös im Zimmer auf und ab ging. Tarisa hatte die mit Blut befleckten Laken abgezogen und das Bett frisch bezogen. Jetzt bereitete sie ein Bad vor.

»Sie«, sagte Leesha laut und trat hinter den Siegeln der Stille hervor.

Darsy blieb abrupt stehen. Elona wurde mit einem Ruck wach. »Ay, wassis?«

Leesha blinzelte durch ihre Siegelbrille und forschte in den Auren der Frauen, die sich um sie scharten. »Für alle, die sich außerhalb dieses Zimmers befinden, habe ich gerade ein gesundes Mädchen geboren.«

»Ay, Meisterin«, sagte Wonda. »Aber du sagst doch selbst, dass das Baby bei Tag und bei Nacht bewacht werden muss. Früher oder später wird jemand was spitzkriegen, wenn wir die Windeln wechseln.« Ihre Aura war von Sorgen getrübt. »Wo wir gerade davon reden ...«

Leesha lachte. »Ich als Gräfin befehle hiermit, dass du von der Pflicht des Windelnwechsellns ausgenommen bist, Wonda Holzfaller. Deine Talente wären verschwendet, wenn man dich dazu abkommandierte, einem Kind den Hintern abzuwischen.«

Wonda stieß den Atem aus. »Dem Schöpfer sei Dank.«

»Ich werde persönlich die Aura eines jeden Mitglieds des Gesindes und der Wache lesen, das Zugang zu meiner Tochter hat.«
Leesha warf Tarisa einen Blick zu. »Jeder, dem ich nicht trauen kann, wird sich anderswo eine Beschäftigung suchen müssen.«

Die Aura ihrer Kammerzofe flimmerte vor Angst, und Leesha seufzte. Sie hatte das kommen sehen, aber es machte die Dinge nicht leichter.

»Wir werden auch Vika und Jizell einweihen«, sagte Leesha.
»Wir alle müssen ihre Entwicklung beobachten, für den Fall, dass sich unvorhergesehene gesundheitliche Störungen einstellen.«

»Natürlich«, stimmte Darsy zu.

»Wenn du Jizell was erzählst, erfährt es auch Mum«, warnte Wonda. Jizell war jetzt Herzog Pethers persönliche Kräutersammlerin und unterstand direkt Herzogin Araine.

Leesha begegnete Tarisas Blick. »Ich rechne damit, dass sie es so oder so herausfinden wird. Dann ist es schon besser, wenn sie es von mir erfährt.«

»Gilt das auch für die da?« Darsy zeigte mit dem Finger auf Amanvah.

»Allerdings.« Amanvahs Aura blieb kühl und ruhig. Die Frage war berechtigt. »Ich werde meine Mutter nicht belügen oder ihr wichtige Informationen vorenthalten. Aber wir verfolgen dieselben Interessen. Die *Damajah* sorgt sich zu Recht um die Sicherheit des Kindes, und sie kann meinen Bruder daran hindern, Anspruch darauf zu erheben oder es zu töten.«

Elona klappte den Mund auf, aber Leesha beendete die Diskussion. »Ich vertraue ihr.« Sie blickte Amanvah an. »Werden du und Sikvah hier bei uns bleiben?«

Amanvah schüttelte den Kopf. »Ich danke dir für das Angebot, Meisterin, aber in der Villa meines verehrten Gemahls sind genügend Räume fertiggestellt, in die wir einziehen können. Nach so langer Zeit in Gefangenschaft hege ich den Wunsch, unter meinem

eigenen Dach zu weilen, umgeben von Vertretern meines eigenen Volks ...«

»Natürlich.« Leesha legte eine Hand auf Amanvahs Bauch. Erschrocken verstummte die junge Frau. »Aber verstehe bitte, dass auch wir jetzt dein Volk sind. Dreifach geeint durch Blutbande.«

»Dreifach geeint«, gab Amanvah ihr Recht und legte ihre Hand auf die von Leesha. Eine derart intime Geste wäre noch vor wenigen Monaten undenkbar gewesen. Es war seltsam, wie geteilter Schmerz manchmal mehr bewirken konnte als geteilte Freude.

»Was soll das heißen?«, fragte Darsy, nachdem Amanvah das Zimmer verlassen hatte.

»Das heißt, dass Amanvah und Sikvah beide von Rojer schwanger sind«, sagte Leesha. »Jeder, der nicht springt, wenn eine von ihnen einen Wunsch äußert, muss schon einen verdammt guten Grund dafür haben.«

Darsys Augenbrauen schossen bis zum Haaransatz, aber sie nickte. »Ay, Meisterin.«

»Und jetzt müsst ihr mich bitte entschuldigen«, sagte Leesha. »Ich will meine Tochter in ihr Bettchen legen und dann ein Bad nehmen.«

Darsy und Wonda steuerten auf die Tür zu, Elona hingegen rührte sich nicht vom Fleck. Ihre Aura verriet, dass sie nicht gewillt war, das Baby abzugeben.

»Bei der Nacht, Mutter«, sagte Leesha. »Du hast dich in einer Stunde mehr um das Kind gekümmert als um mich, solange ich lebe.«

»Es hat auch noch nicht dein großes Mundwerk.« Elona blickte hinunter auf das schlafende Baby. »Du glückliches kleines Ding. Wäre ich mit einem Schwanz auf die Welt gekommen, hätte ich diese Stadt auf den Kopf stellen können.«

»Du hättest einen prächtigen Mann abgegeben«, pflichtete Leesha ihr bei.

»Nein, keinen Mann«, widersprach Elona. »Ich wollte nie einer sein. Ich wollte bloß auch einen Schwanz haben. Steave hat mir einmal einen aus Holz geschnitzt. Ihn poliert, bis er glänzte, und gesagt, ich könnt's mir damit selbst besorgen, wenn mal kein Holz im Haus wäre.«

»Beim Schöpfer«, zischte Leesha, aber Elona achtete nicht auf sie.

»Er hatte ihn für mich gemacht, aber deinem Vater gefiel es, wenn ich ...«

»Zum Horc, verdammt noch mal, Mutter!«, schnauzte Leesha. »Das machst du doch mit Absicht!«

Elona lachte gackernd. »Na sicher doch! Wenn man sich ein Stück Holz in den Hintern schiebt, hat man immer sein Vergnügen.«

Leesha verbarg ihr Gesicht in den Händen.

Endlich gab Elona nach und reichte Leesha das Kind. »Damit wollte ich nur sagen, dass die Papiermacherfrauen sich auch ohne Schwanz in der Welt behaupten können.«

Das brachte Leesha zum Lächeln. »Wirklich und wahrhaftig.«

»Wie wirst du sie nennen?«, fragte Elona.

»Olive«, sagte Leesha.

»Ich hab mich sowieso immer gefragt, warum das ein Mädchenname ist«, sagte Elona. »In einer Olive versteckt sich doch eine Samenkapsel.«

3

Gräfin Papiermacher

334 NR

Tarisa wartete auf sie, als Leesha sich endlich von Olives Anblick losreißen konnte, die tief und fest in ihrem Bettchen schlief. Die Aura der älteren Frau erinnerte immer noch an das Bild eines von einem Jäger gestellten Kaninchens, doch rein äußerlich wirkte sie ungerührt. »Meine Lady, du musst erschöpft sein. Komm, setz dich hin, und ichbürste dein Haar.«

Leesha fasste an ihre Haare und merkte, dass sie immer noch zu der Frisur aufgesteckt waren, die sie anlässlich ihrer Rückkehr getragen hatte. Die Hälfte der Haarnadeln saß locker oder war herausgefallen. Unter einem seidenen Morgenmantel trug sie noch ihr verschwitztes und blutbeflecktes Hemd. Getrocknete Tränen bildeten Krusten auf ihren Wangen. »Ich muss schrecklich aussehen.«

»Ganz im Gegenteil.« Tarisa führte sie an die Spiegelkommode im Schlafzimmer, löste die verbleibenden Nadeln aus dem Haar und fing an, es zu bürsten. Dieses Ritual hatten sie so oft vollführt, dass es Leesha in eine nostalgische Stimmung versetzte. In diesen Gemächern hatte Thamos gewohnt, sie war umgeben von seinen Dienern und lebte nun in seiner Festung. Sie hatte vorgehabt, alles mit ihm zu teilen, wie in einem Märchen, aber der Mann, der darin die Rolle des Prinzen gespielt hatte, war tot.

Überall waren seine Spuren sichtbar, überall gab es Hinweise auf ein aktives Leben, das in seiner Blütezeit abrupt ausgelöscht wurde. Jagdtrophäen und Speere dekorierten die Wände, zusammen mit schwülstigen Porträts der herzoglichen Familie. Drei komplette Rüstungen aus lackiertem Holz auf Ständern waren wie stumme Wächter im Raum verteilt.

Leesha senkte den Blick, aber ihre Nase gab ihr keine Ruhe. Sie erschnupperte die Parfümöle, die der Graf benutzt hatte, Düfte, die Gedanken an Liebe, Lust und Verlust auslösten.

Tarisa bemerkte, was in ihr vorging. »Arther wollte das alles wegräumen, damit du die Sachen nicht ständig vor Augen hast. Er wollte dir den Schmerz ersparen.«

Leeshas Kehle zog sich zusammen. »Ich bin froh, dass er es nicht getan hat.«

Tarisa nickte. »Ich sagte ihm, ich würde ihm die Samenkapseln abschneiden, wenn er auch nur einen Stuhl umstellt.« Leesha schloss die Augen. Kaum etwas beruhigte sie so sehr wie Tarisa mit ihrer Haarbürste. Plötzlich spürte sie wieder, wie müde sie war. Amanvahs heilende Magie hatte ihr einen Schub von Stärke gegeben, doch die hatte sich mittlerweile verflüchtigt, und Magie war kein echter Ersatz für richtigen Schlaf.

Aber zuerst gab es noch ein paar Dinge zu regeln.

Leesha blinzelte mit einem Auge und studierte Tarisas Aura. »Wie lange spionierst du schon für die Herzoginmutter?«

»Es fing schon an, da warst du noch nicht einmal geboren, meine Lady.« Tarisas Aura flackerte, obwohl ihre Stimme sorglos klang. Beruhigend. »Nur habe ich es nie als Herumspionieren betrachtet. Thamos steckte noch in den Windeln, als ich seine Amme wurde. Es gehörte zu meinen Aufgaben, seiner Mutter alles über ihn zu berichten. Ihre Gnaden liebte den Jungen, aber sie musste ein Herzogtum regieren, und ihr Gemahl war meist abwesend. An den Abenden, wenn der junge Prinz eingeschlafen war, erzählte ich ihr, was er den Tag über gemacht hatte.«

»Selbst dann noch, als der Junge erwachsen wurde?«, fragte Leesha.

Tarisa schnaubte. »Dann ganz besonders. Du wirst es selbst erleben, wenn Olive erst einmal größer wird, meine Lady. Eine Mutter lässt niemals ganz los.«

»Was hast du ihr denn so erzählt?«, erkundigte sich Leesha.

Tarisa zuckte die Achseln. »Meistens waren es Dinge, die sein Liebesleben betrafen. Ihre Gnaden verzweifelte schier daran, dass der Prinz keinerlei Neigung zeigte, irgendwann einmal zu heiraten, und sie wollte einen Bericht über jedes Frauenzimmer, mit dem er sich gerade vergnügte.« Tarisa begegnete Leeshas Blick. »Aber es gab nur eine einzige Frau, die Thamos auf Dauer zu halten vermochte.«

»Und die hatte eine zwielichtige Vergangenheit«, ergänzte Leesha. »Ihre Kindheit war von einem Skandal überschattet, und es gab Gerüchte, sie hätte mit dem Dämon aus der Wüste geschlafen ...«

Tarisa senkte wieder den Blick, fuhr jedoch fort, Leeshas Haar mit gleichmäßigen, beruhigenden Strichen zu bürsten. »Die Leute klatschen nun mal gern, meine Lady. Egal, ob sie sich auf dem Friedhof der Horclinge befinden oder sich zur Andacht im Heiligen Haus versammeln. Es gibt Tratsch in den Reihen der Holzfäller und, der Schöpfer weiß es, in den Dienstbotenquartieren. Viele sprachen davon, wie du und der Tätowierte Mann einander angesehen habt, und wie du nach Krasia gingst, um Ahmann Jar-dir zu verführen. Keiner konnte beweisen, dass du mit dem einen oder dem anderen im Bett warst, aber die Leute brauchen keine Beweise, um zu tuscheln.«

»Das war schon immer so«, sagte Leesha.

»Ich habe Ihrer Gnaden nichts erzählt, was sie nicht auch aus anderen Quellen erfuhr«, sagte Tarisa. »Aber ich sagte ihr auch, sie solle kein Wort davon glauben. Du und Seine Hoheit waren ja nicht gerade diskret. Als dir deine Kleider in der Taille zu eng

wurden, nahm ich an, der Herzog hätte dich geschwängert. Jeder glaubte das. Die Dienerschaft liebte dich. Als ich Ihrer Gnaden schrieb und ihr meine Vermutung mitteilte, tat ich dies mit Freuden. Und ich konnte es gar nicht abwarten, bis du Seiner Hoheit von der Schwangerschaft erzähltest.«

»Aber dann kam es zwischen uns zum Bruch«, sagte Leesha. »Und ihr alle wusstet, dass ihr eure Liebe an eine Unwürdige verschwendet hattet.«

Tarisa schüttelte den Kopf. »Wie konnten wir aufhören, dich zu lieben, wenn unser Gebieter es nicht einmal konnte?«

»Thamos hat mich rausgeworfen.«

»Ay«, erwiderte Tarisa. »Und dann schlich er durch diese Hallen wie ein Gespenst und verbrachte Stunden damit, dein Bild anzustarren.«

Ein Klumpen bildete sich in Leeshas Kehle, und es gelang ihr nicht, ihn herunterzuschlucken.

»Ein paar Leute hoffen vielleicht immer noch, dass du morgen verkündest, du hättest Thamos' Kind geboren«, sagte Tarisa. »Sie träumen davon, dass es in diesem Haus immer noch jemanden gibt, der das Blut des Prinzen in sich trägt und den sie lieben und verehren können. Aber keiner von ihnen wird sich von dir abwenden, wenn du ihnen Olive präsentierst.«

»Ich wünschte, ich könnte das glauben.«

»Meinen eigenen Sohn habe ich nie kennengelernt«, sagte Tarisa. »Ich war Küchenmagd bei einem Lord und einer Lady aus niederem Adel. Als sie ihm keine Kinder schenken konnte, bezahlte sie mich dafür, dass ich ihm beilag und ihnen das Kind überließ.«

»Tarisa!« Leesha war entsetzt.

»Man hat mich gerecht behandelt«, sagte Tarisa. »Sie gaben mir Geld und ein sehr gutes Zeugnis. Aufgrund dessen stellte mich die Herzoginmutter als Amme und Kinderfrau für den jungen Prinzen Thamos ein. Für mich war er wie mein eigener Sohn, den ich hatte abgeben müssen.«

Tarisa? Geh bitte mit Olive ins Kinderzimmer, solange ich mit Arther rede.«

Als Tarisa das Kind hochheben wollte, umklammerte Olive mit ihrer kleinen Faust so fest Leeshas Finger, dass es wehtat. Das Bild ihrer Aura ließ Leeshas Herz schier überquellen.

In respektvoller Entfernung vom Bett blieb Lord Arther stehen und verbeugte sich. »Ich entschuldige mich für die Störung, Gräfin Papiermacher.«

»Es ist schon gut, Arther«, sagte Leesha. »Ich denke, dafür gibt es einen triftigen Grund.«

»In der Tat«, bestätigte Arther. »Ich gratuliere dir zur Geburt deiner Tochter. Man sagt, das Kind sei ... früher auf die Welt gekommen als erwartet. Es ist doch hoffentlich alles gut gegangen?«

»Danke der Nachfrage, sowohl ich als auch das Baby sind bei bester Gesundheit. Aber vermutlich hat Wonda dich bereits darüber in Kenntnis gesetzt.«

»Das hat sie natürlich«, entgegnete Arther. »Ich bin in einer anderen dringlichen Angelegenheit hier.«

»Worum geht es?«

Arther straffte die Schultern. Er war kein großer Mann, doch das machte er mit kerzengerader Haltung wett. »Bei allem Respekt, Gräfin, wenn ich meines Amtes als Vorstand über die Hausbediensteten enthoben und somit entlassen bin, ist es meiner Meinung nach nicht zu viel verlangt, wenn man mich direkt darüber informiert.«

Leesha blinzelte. »Hat es dir denn jemand gesagt, der dazu nicht befugt war?«

»Lady Papiermacher.«

»Lady ... Bei der Nacht, meinst du meine Mutter?«, fragte Leesha.

Arther verbeugte sich ein zweites Mal. »Lady Papiermacher zog vor einer Woche in die Festung ein, nachdem die Nachricht von deinem neuen Titel im Tal eintraf. Sie war ... nicht leicht zu friedenzustellen.«

»Das ist sicher noch gelinde ausgedrückt«, murmelte Leesha.

»Natürlich ist es ihr gutes Recht«, sagte Arther. »Wenn du keine anders lautenden Anweisungen erteilst, sind sie und dein Vater die höchstrangigen Mitglieder des Haushalts. Ich nahm an, du hättest sie geschickt, um die Residenz für deine Ankunft vorzubereiten.«

Leesha schüttelte den Kopf. »Keineswegs. Ich meinte lediglich, dass die Festung besser ausgestattet ist als das Haus meines Vaters.«

»Darüber steht mir kein Urteil zu«, sagte Arther. »Aber heute Nachmittag, nachdem die Geburt deiner Tochter verkündet worden war, sagte sie mir, meine Dienste seien nicht länger erwünscht, und jetzt habe sie die Oberaufsicht über das Hauspersonal.«

Leesha stöhnte. »Ich könnte die Frau erwürgen.« Sie blickte Arther an. »Ich versichere dir, eher friert der Horc zu, als dass ich meiner Mutter die Aufsicht über meinen Haushalt überlasse. Noch heute werde ich die Angelegenheit mit ihr klären.«

»Ich bin erleichtert«, gab Arther zu. »Aber da bereits Gamon und Hayes von ihren Pflichten entbunden sind, frage ich mich natürlich, ob demnächst auch meine Entlassung ansteht. Möchtest du, dass ich dir meine Dienste aufkündige?«

Leesha musterte den Mann. »Möchtest du überhaupt für mich arbeiten, jetzt, da Thamos tot ist?«

»Und ob ich das möchte, meine Lady!«

»Warum?«, fragte Leesha rundheraus. »Du hast meine Politik nie gebilligt, vor allen Dingen waren wir uneins, wenn es um die Behandlung der Flüchtlinge ging.«

Verärgerung zuckte durch die Aura des Mannes, aber Arther hob nur eine Augenbraue. »Was ich billige und was nicht, ist nicht von Belang, meine Lady. Ich war dafür verantwortlich, dass der Graf sich nicht verschuldete, und ich musste dafür sorgen, dass seine Mittel klug verwendet wurden. Ich hinterfragte jede Ausgabe, die der Rat vorschlug, anderenfalls hätte ich meine Pflichten vernachlässigt. Hatte Seine Hoheit jedoch einmal eine Entscheidung getroffen, wurde sie gewissenhaft und ohne zu zögern durchgeführt. Du darfst getrost davon ausgehen, dass ich dir mit der-

selben Zuverlässigkeit dienen werde, solltest du mich in deinen Diensten behalten wollen.«

In seiner Aura war kein Falsch zu entdecken. Er log nicht, aber er hatte ihre Frage nicht beantwortet. »Warum?«, wiederholte Leesha. »Ich hatte damit gerechnet, dass du nicht lange nach meiner Ankunft von selbst dein Amt niederlegen und zu deinem Familienbesitz in Angiers zurückkehren würdest.«

In seiner Aura blitzte ein Bild auf. Es war verzerrt, aber Leesha erkannte ein ehemals prächtiges angieranisches Stadthaus, das nun einen heruntergekommenen Eindruck machte. Mit diesem Haus verband Arther ein Gefühl der Scham, aber auch leidenschaftlichen Stolz.

»Mein Familienbesitz wurde verpfändet, um mir einen Posten bei den Holzsoldaten zu erkaufen«, sagte Arther. »Dadurch und mit einem bisschen Glück kam ich in den Dienst des jungen Prinzen Thamos. Mein Leben war das seine. Bei Gamon verhält es sich nicht anders.«

Ein weiteres Bild: Thamos, Arther und Gamon, unzertrennlich wie Brüder.

»Aber jetzt ist der Prinz von uns gegangen.« Nach außen hin blieb Arther ruhig, doch ein tiefer Schmerz zerriss seine Aura. »Und das alte Angiers, wie wir es kannten, gehört der Vergangenheit an. Euchors Gebirgsspeere mit ihren Feuerwaffen halten die Stadt besetzt. Die Holzsoldaten werden bald die Arbeit von gemeinen Schutzleuten verrichten, auf den Plankenwegen patrouillieren, bei häuslicher Gewalt einschreiten und illegale Jongleurvorstellungen beenden. Für unsereins gibt es dort nichts mehr zu tun, selbst wenn wir zurückkehren wollten.«

Das hatte Leesha noch gar nicht bedacht. »Wohin würdest du denn gehen, wenn ich dich bitten würde, dein Rücktrittsgesuch einzureichen?«

»Ich werde so lange meinen Dienst als Quartiermeister bei den Holzsoldaten ausüben, bis du mich auch von diesen Pflichten ent-

bindest«, sagte Arther. »Ich würde in die Kaserne zurückkehren und mir eine Anstellung bei irgendeinem Baron suchen. Vielleicht sogar bei Baron Holzfäller.«

»Ich bin mir immer noch nicht sicher, wem deine Loyalität gilt, Arther. Ich fürchte, ich musste dir ein paar taktlose Fragen stellen und die Antwort in deiner Aura suchen.« Sie tippte auf ihre Brille mit den Siegeln.

Arther sah sie eine geraume Zeit lang an. Sein Blick huschte zu den Lampen und den verhängten Fenstern, dann zu ihrer Brille. Seine Aura war sehr lebendig, aber was sich in ihr abspielte, war so kompliziert, dass Leesha sich keinen Reim darauf machen konnte. Es schien, als sei er sich selbst noch nicht schlüssig, was er von diesem Eindringen in seine Privatsphäre halten sollte.

Schließlich rümpfte er die Nase und nahm die Schultern zurück. »Meine Lady, ich vergebe dir jede taktlose Frage, die du an mich richtest. Meine Pflicht war es, deine Politik anzuzweifeln, und ehe du mich in deine Dienste nimmst, musst du prüfen, wie es um meine Loyalität bestellt ist.«

»Danke ...«, begann Leesha.

»Aber«, unterbrach Arther sie mit erhobener Hand. »Wenn wir vertrauensvoll zusammenarbeiten wollen, musst du in Zukunft darauf verzichten, mich noch einmal dieser ...« Er zeigte auf Leeshas Brille, »... ungebührlichen Prüfung zu unterziehen. Es sei denn, ich gebe dir einen konkreten Anlass, mir zu misstrauen.«

Leesha schüttelte den Kopf. »Wenn du meinst, ich hätte eine Grenze überschritten, dann bitte ich dich um Entschuldigung. Aber meine Brille gehört jetzt zu mir. Ich werde sie nicht jedes Mal abnehmen, wenn du den Raum betrittst. Im Tal wird es Veränderungen geben, Arther. Wenn jemand, der mir dient, Siegelmagie ablehnt, darf er getrost seinen Abschied nehmen. Selbstverständlich stelle ich erstklassige Zeugnisse aus und gewähre eine großzügige Abfindung.«

»Sehr wohl, meine Lady. Ich werde die Bediensteten davon in Kenntnis setzen. Nun zu meiner Person. Wenn du noch Fragen bezüglich meiner Aufrichtigkeit hast, stelle sie bitte, und wir werden darüber reden.« Arthers Aura brannte vor wachsendem Groll. Er sah sich selbst als über jeden Verdacht erhaben, und ihre Skepsis beleidigte ihn.

Leesha war klar, dass sie jetzt Fingerspitzengefühl beweisen musste. Möglicherweise war Arther ihr absolut treu ergeben, aber wenn sie sich weigerte, ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten, würde sie ihn mit ihren Verdächtigungen vertreiben.

Sie verschränkte die Arme. »Das Kind ist von Ahmann Jardir.«

Arthers Aura veränderte sich nicht. »Ich bin nicht dumm, meine Lady. Sogar wenn mein Lord mich nicht schon vor Monaten eingeweiht hätte, würde deine Mutter es von den Türmen schreien, wenn Thamos der Vater des Kindes wäre.«

»Und trotzdem möchtest du in meinen Diensten bleiben?«, fragte Leesha.

»Ahmann Jardir ist tot«, sagte Arther. »Was auch immer früher gewesen ist, ich denke, dass alles, was dich mit den Krasianern verbunden hat, mit ihm gestorben ist. Nach dem Kampf um Dockstadt steht zweifelsfrei fest, dass der neue krasianische Anführer das Tal als seinen Feind betrachtet. Ich kenne dich gut genug, um darauf zu vertrauen, dass du nicht vor ihm kapitulieren wirst.«

»Beim Horc, da hast du verdammt noch mal recht!«, sagte Wonda.

»Mein Lord ist ebenfalls tot«, sagte Arther. Der Ärger in seiner Aura wurde ausgelöscht von einer wachsenden Leere. »Ich weiß, dass du ihn geliebt hast, und er liebte dich. Ihr beide hattet ... andere Partner, bevor ihr euch kennengelernt habt. Es steht mir nicht zu, euer Verhalten zu verurteilen.«

»Du hast regelmäßig Berichte an Minister Janson geschickt«, sagte Leesha.

Leesha Papiermacher, Meisterin des Tals

Leeshas Rücken verkrampfte sich, als sie die Worte zum gefühlten tausendsten Mal hinkritzelte. Thamos' Thronsessel war ein wuchtiges geschnitztes Ungetüm, das mehr der Einschüchterung diene als der Bequemlichkeit. Die Magie half ihr, sich rascher von der Geburt zu erholen, aber sie wollte auf gar keinen Fall davon abhängig werden, allein schon deshalb nicht, weil Olive ein Dutzend Mal pro Tag gierig ihre Milch trank.

Sie legte eine Hand auf die verspannten Kreuzmuskeln und dehnte sich. Seit dem Vormittag unterschrieb sie Dokumente. Draußen vor dem Fenster ihres Amtszimmers verdunkelte sich der Himmel.

Minister Arther schnappte sich das Dokument und legte es auf einen Stapel, während er ihr sofort das nächste Stück Papier vorlegte. »Fünfzigtausend Klats für Pferdeharnische mit dem Wappen des Barons Holzfäller.« Mit seiner Schreibfeder zeigte Arther auf den beachtlichen Betrag, dann zeichnete er flink ein x unter den geschriebenen Text. »Hier musst du unterschreiben.«

Leesha überflog das Blatt. »Das ist doch lächerlich. Das werde ich nicht unterschreiben. Der Baron kann seine Pferde mit seinem eigenen Geld ausstaffieren. Die Menschen leiden Hunger.«

»Vergebung, Meisterin«, sagte Arther. »Aber die Rossharnische wurden bereits vor einem Monat fertiggestellt. Der Baron hat bekommen, was er wollte, und der Lieferant drängt auf Bezahlung.«

»Wie konnte das ohne schriftliche Zustimmung durchgehen?«, fragte Leesha.

»Seine Hoheit überließ Baron Holzfäller das Kommando, und der Mann hätte eher mit bloßen Händen gegen einen Baumdämon gekämpft, als eine Schreibfeder in die Hand zu nehmen.« Arther rümpfte die Nase. »Bei den Talbewohnern gilt ein Vertrag offenbar als verpflichtend, wenn man sich in die Hand spuckt.«

»Die meisten von ihnen können ohnehin nicht lesen.« Leesha biss die Zähne zusammen, als sie sich vorbeugte und unterschrieb.

Dann blickte sie auf den hohen, ungeordneten Stapel von Papieren, die der Schreiber des Barons geschickt hatte. »Geht das in diesem Stil so weiter?«

»Ich fürchte ja«, sagte Arther. »Die Leute brauchten ein Symbol, zu dem sie aufsehen konnten, während der Graf und du nicht da wart. Besonders, nachdem dieser Arlen aus Tibbets Bach und seine Frau Renna auch noch verschwanden. Der Baron hat die Führung übernommen, und darin war er gut. Doch wenn es um Angelegenheiten der Verwaltung ging ... ließ er viel zu wünschen übrig.«

Leesha nickte. Sie konnte nicht so tun, als sei das alles neu für sie. Sie kannte Gared schon ihr Leben lang. Die Leute mochten ihn, und er genoss ihr Vertrauen. Er war einer von ihnen – der Erste der Holzfäller, der Arlens Ruf gefolgt war, die Äxte in die Hand zu nehmen und der Nacht zu trotzen. Seitdem beschützte er Nacht für Nacht die Talbewohner vor den Dämonen, und jeder wusste das. Die Leute schliefen besser, wenn sie wussten, dass Gared die Führung übernommen hatte.

Aber er konnte Geld besser ausgeben, als es zu verwalten. Leesha konnte endlos viele Klats prägen lassen, aber sie waren nur so viel wert, wie die Menschen dieser Währung zutrauten.

»Würdest du ihn immer noch ersuchen, dich in seine Dienste zu stellen, wenn ich dich um deinen Rücktritt bäte?«, fragte Leesha.

Arther stieß den Atem durch die Nase aus. »Das war eine leere Drohung, Meisterin. Baron Holzfäller wechselt seine Gehilfen schneller, als er einen Humpen Bier runterkippt. Junker Emet kündigte seinen Dienst auf, nachdem der Baron ihm androhte, er würde ihm den Arm ausreißen.«

Leesha seufzte. »Und wenn ich dir befehlen würde, für ihn zu arbeiten? Und Gared von mir den Befehl bekäme, dich in seinen Dienst zu nehmen?«

»Dann könnte ich in Versuchung geraten, meinen Treueid zu brechen und zu den Krasianern überzulaufen«, sagte Arther. Leesha lachte so schallend, dass ihr Hals schmerzte.

»Wie gefällt es dir bis jetzt im Tal?«, erkundigte sich Leesha, als sie ihre Tasse in Empfang nahm.

»Ausgezeichnet.« Rosal gab ein Stück Zucker in ihren Tee und rührte um. »Alle haben uns herzlich aufgenommen. Die Leute sind schon ganz aufgereggt wegen der Hochzeit. Sogar deine Mutter hat angeboten, bei der Planung zu helfen.«

»Ach?« Leesha hörte zum ersten Mal davon. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass Elona jemandem aus reiner Herzengüte ihre Hilfe anbot, am allerwenigsten Emelia Lackierer.

Rosal nickte. »Sie hat mich mit den besten Blumenbindern und Schneiderinnen bekannt gemacht und mir ein paar ... interessante Vorschläge bezüglich des Brautkleids gemacht.«

»Meine Mutter hält nichts von übermäßigem Stoffverbrauch, vor allen Dingen beim Mieder spart sie gern.«

Mit einem Zwinkern hob Rosal ihre Tasse. »Ich habe schon Sachen getragen, die frecher waren, als deine Mutter es sich je träumen lassen würde. Aber dieses Mal halte ich mich an Anstand und Sitte. Rosal war für andere Männer da. Gared bekommt eine Braut wie aus einer Jongleursgeschichte.«

»Gared kriegt gar nichts, bevor er seinen Papierkram nicht erledigt hat«, sagte Leesha und zeigte auf den Stapel auf ihrem Schreibtisch.

Rosal nickte. »Schreibarbeit ist nicht gerade Gareds Stärke. Nach der Hochzeit könnte ich ...«

»Damit gebe ich mich nicht zufrieden, meine Teure«, sagte Leesha. »Muss ich dich daran erinnern, dass du mir was schuldest?«

Rosal schüttelte den Kopf. Nach dem Skandal bei Hof hatte Leesha verhindert, dass die Herzoginmutter Rosal ins Gefängnis steckte. »Natürlich nicht, Meisterin.«

»Gut. Amanvahs Würfel sagten mir, dass ich mich auf deine Treue zum Tal verlassen könne, und gerade jetzt brauche ich so jemanden an meiner Seite.«

Rosal stellte ihre Tasse ab und setzte sich aufrecht hin, die Hände im Schoß gefaltet. »Wie kann ich helfen?«

Leesha deutete auf den Papierstapel. »Sag deinem Anverlobten, du lässt ihn erst wieder in dein Bett, nachdem er seinen Papierkram abgearbeitet hat.«

Rosal hob eine Augenbraue, und ein feines Lächeln zuckte um ihren Mund. »Meisterin, ich habe dem Baron noch kein einziges Mal beigelegt. Wir sind noch nicht verheiratet! Was gäbe das für einen Skandal!«

Ihr Lächeln wurde breiter. »Aber ich verschaffe ihm Erleichterung. Ich habe ihm gesagt, ich hole seinen Baum erst aus der Hose, nachdem ich seine Hände festgebunden habe. Und jetzt rennt er jedes Mal, wenn wir allein sind, los, um die Handfesseln zu holen.«

»Beim Schöpfer«, staunte Leesha. »Du bist ja so schlimm wie meine Mutter. Pass bloß auf, dass er bei euren Spielchen nicht mehr über seine nächtliche Stärke verfügt, sonst reißt er die Fesseln glatt durch.«

Rosals Augen funkelten. »Tief in seinem Herzen, Meisterin, will er das gar nicht.«

»Ist es dir recht, wenn ich mal kurz vor die Tür gehe, Meisterin?«, warf Wonda ein.

Rosal lächelte sie an. »Na so was, Wonda Holzfäller, du wirst ja rot!«

»Ich mag nicht zuhören, wie du über meinen Waffenbruder sprichst«, sagte Wonda.

»Ich selbst habe zwei leibliche Brüder«, sagte Rosal. »Ich weiß mehr darüber, was sie mit ihrem Geschlecht alles so treiben, als mir lieb ist.« Sie blinzelte verschwörerisch. »Obwohl es manchmal ganz nützlich sein kann.«

»Kann ich davon ausgehen, dass du das Problem in Bälde ... äh«, unwillkürlich musste Leesha grinsen, »... in den Griff bekommen wirst?«

